

4. Angrenzende Gebiete

Udo Wennemuth (Hg.): 450 Jahre Reformation in Baden und Kurpfalz. Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte, hg. vom Vorstand des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Band 1, Stuttgart 2009. ISBN 978-317020-72-26. 164 S. 22 Euro.

Mit dem vorliegenden Sammelband hat der Verein für badische Kirchengeschichte eine Veröffentlichungsreihe ins Leben gerufen, welche seine ältere Reihe (zuletzt Bd. 63, 2009) unter neuen Vorzeichen fortsetzen und gleichzeitig dem Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte (begonnen mit Jahrgang 1, 2007) an die Seite treten soll.

Dieser erste Band enthält sechs historische Aufsätze zur kurpfälzischen und markgräflisch badischen Reformation von 1556 und zu späteren Reformations- und Lutherfeiern in Baden sowie drei Ansprachen, die im Jubiläumsjahr 2006 in Karlsruhe und in Pforzheim gehalten worden sind. Diese drei Ansprachen, die unter dem Motto „Erinnern und Erneuern“ die aktuellen theologischen Motive der Landeskirche im Gedächtnisjahrs 2006 widerspiegeln, seien hier vorweg skizziert:

(I) In seinem Versuch einer geistig-geistlichen „Ortsbestimmung“ erklärte Bischof Huber-Berlin: „Jedes Reformationsgedenken vollzieht sich heute in einem ökumenischen Kontext“ (S. 154). Beide Kirchen, die evangelische ebenso wie die katholische, erinnerte er daran, ihre „Kernkompetenz“ zu verstärken, d. i. „ein Raum für das Heilige zu sein, die Fähigkeit zu Glauben und Gebet zu erneuern [und] Menschen in der Mitte wie an den Grenzen ihres Lebens beizustehen“ (S. 153). Die Glieder der evangelischen Kirche mahnte er im Besonderen, ihr Verhältnis zur eigenen Kirche zu erneu-

ern: in ihrer Kritik an der Kirche müsse immer die Liebe zur Kirche erkennbar sein (S. 155f). – Erzbischof Zollitsch-Freiburg sprach in seinem Grußwort von der Gegenwart als einer Zeit des konfessionellen Miteinanders, ja sogar von „freundschaftlicher Verbundenheit“ und forderte die Christen dazu auf, sich „als Bundesgenossen in der gemeinsamen Sorge um eine menschliche Welt von morgen“ deutlich zu erkennen zu geben (S. 157, 158). – Landesbischof Fischer-Karlsruhe rief in seiner Predigt (über Jes 50, 4–7) die Gläubigen dazu auf, „treue Gottesknechte und Gottesmägde in der Nachfolge Christi“ zu sein. Er bekannte sich zur Einheit der Kirche nach /Confessio Augustana VII/ und zur Kirche des Wortes, auch wenn ihr prophetisches Amt nicht überall auf Zustimmung stößt (S. 163f).

(II) Die Reihe der sechs historischen Beiträge eröffnet (1) Bernd Moeller-Göttingen, Verfasser der Monographie über Johannes Zwick und die Konstanzer Reformation (1961). Ausgehend von der Erkenntnis „Die deutsche Stadtkultur war der Mutterboden der frühen Reformation“ durchmustert er die Reformationen in den Kleinstädten vom Main bis an den Bodensee, mit dem negativen Ergebnis freilich: „Nirgendwo im späteren Baden [hat] eine frühe Stadtreformation überlebt ... vielleicht mit der Ausnahme Wertheims (S. 18)“ – womit aber für oder gegen das positive Endergebnis von 1556 in den Territorien noch nichts entschieden war. (2) Im Kurfürstentum Pfalz kam es, wie Eike Wolgast-Heidelberg darlegt, noch nach „fast 40 Jahren Vorreformation“ (S. 35), von der Heidelberger Disputation 1518 an gerechnet, zur Reformation des Landes, nachdem der erste Versuch (Kirchenordnung von 1546) durch das kaiserliche Interim durchkreuzt worden war. Bis zuletzt war „Bewahrung des Frieden im Reich statt Zuspitzung der Gegensätze“ die Leitlinie der Regierung (S. 27) und einiger Theologen, wie z. B. Heinrich Stoll (S. 35). (3) Ähnlich detailliert, aber auf neuen eigenen Forschungen und Einsichten aufbau-

end, zeichnet der Historiker Armin Kohnle-Leipzig die infolge mehrerer Landesteilungen besonders komplizierte Phase der Reformationsansätze und Reformationen in den badischen Markgrafschaften und in den Kondominaten. Auch hier erwies sich das Jahr 1556 als „der Kuminationspunkt einer längerfristigen Entwicklung“, die mit einem Erosionsprozess der alten Kirche einherging (S. 72). Auffällig erscheint allerdings bei Kohnle (S. 48) ebenso wie schon bei Wolgast (S. 25) der Begriff „Vorreformation“ in diesem Zusammenhang. Dessen historiographische Verwendung erscheint sonst überall strikt auf die spätmittelalterlichen Jahrzehnte vor dem Auftreten Luthers eingegrenzt, wie denn auch Gottfried Seebass in seinem Beitrag (4) über die Kirchenordnungen von 1556 das reformatorische Geschehen von den 1520er Jahren bis nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555) nicht anders als von „vier Wellen der Reformation“ bestimmt sieht (S. 75f). (5) In seinem Aufsatz „Der Übergang der Kurpfalz zum reformierten Protestantismus“ richtet Christoph Strohm-Heidelberg seinen Blick, auf die wichtige Monographie von Volker Press, *Calvinismus und Territorialstaat* (1970) zurückgreifend, über das Reformationsjahr 1556 hinaus auf die Jahrzehnte zwischen 1560 und 1620. In seinem Resümee (S. 106) erklärt er, damals habe sich in Heidelberg eine charakteristische Mischung aus einem von Rationalität bestimmten Späthumanismus und aus reformierter Konfession gebildet, so dass sich „Ansätze humanistischer Irenik mit einem militanten Calvinismus aufs engste verbinden konnten“ [!], – eine Quintessenz, die einer genaueren historischen und theologischen Überprüfung würdig wäre. In ihr kommt m. E. der fortdauernde melanchthonische Einschlag der Heidelberger Universitätstheologie zu kurz. (6) In seiner ausführlichen Untersuchung der Reformationsfeiern in Baden bis zum Ende des Großherzogtums (1918) schließlich legt Thomas K. Kuhn-Bochum dem Leser aus z. T. entlege-

nen Quellen ausgewählte, unbekannte, anschauliche Beispiele für die von ihm (auf S. 110 u. ö.) sogenannte „protestantische Inszenierung und Erinnerungskultur“ aus den Jahren 1617, 1717, 1730, 1817, 1830, 1856 und 1917 mit ihren jeweils zeitgebundenen Akzentuierungen vor und formuliert dazu als Endergebnis (S. 144): „Die Sorge um den konfessionellen Frieden durchzieht die badischen Reformationsjubiläen wie ein roter Faden“ (S. 144). Hier hätte zur Erklärung ein Verweis auf die prägende Kraft der toleranten, fromm-aufgeklärten Ära Karl Friedrichs (reg. 1746–1810), in der zudem die gesamte katholische Markgrafschaft Baden-Baden in den badischen Staat integriert werden musste (1771), hilfreich sein können, ebenso wie späterhin ein Verweis auf die kirchenleitende Tätigkeit (1853–1860) des Heidelberger Vermittlungstheologen Carl Ullmann (1796–1865).

In allen seinen Teilen enthält dieser Sammelband eine wertvolle „Bestandsaufnahme nach 450 Jahren“ (so Armin Kohnle, S. 45) mit Einblicken nicht nur in die inzwischen veränderte und verbesserte konfessionelle und ökumenische Situation, sondern auch in die wechselvolle Geschichte der Reformation in Baden und in Kurpfalz. Sie erscheint umso wertvoller, wenn man bedenkt, dass man sich noch bis vor kurzem im Wesentlichen mit den Ergebnissen zufrieden geben musste, die einst – zum Jubiläumsjahr 1856 – in jahrelanger Kleinarbeit Karl Friedrich Vierordt aus den Archiven zusammengetragen hatte, während der Leser von heute eine genauer erforschte und reflektierte Vorstellung von der Reformation im deutschen Südwesten gewinnen kann, – eine Vorstellung, die sich ihrerseits der Erträge und Erkenntnisse aus der Erforschung der allgemeinen deutschen Reformationsgeschichte seit dem 19. und – trotz so vieler Hemmnisse in den Kriegs- und Nachkriegsjahren – seit dem 20. Jahrhundert erfreuen und bedienen darf.

Gustav Adolf Benrath